
Stabilität vor Mobilität



Berührende Momente am Lebensende

5. PALLIATIVFACHTAG

Kloster Nimbschen Kulturscheune
07. September 2016



Zu meiner Person

- seit 2002 Dozentin in der Erwachsenenbildung (in nebenberuflicher Selbstständigkeit)
- 2012 „Consultant of Palliative Care“, Universität Bremen
- seit 2014 Studentin der Universität Oldenburg (Pädagogik)
- seit 2015 Palliative Care Beauftragte (Ev. Altenzentrum Westerstede)

Mein Vortrag

1. Kleine Be-Deutungen zu großen Worten:

STABILITÄT und MOBILITÄT

2. Eine Leitphilosophie

3. Der Palliative Care Beauftragte im Pflegeheim

3.1. Der Auftrag / Der Weg

4. Herr Sommer

5. Frau Winter

6. Von einer wachsenden Schnelligkeit zur notwendigen Langsamkeit

Zum Schluss: „Mobilität zum Nachdenken“

Stabilität

- Gleichförmigkeit, Unveränderlichkeit
 - (Stand-) Festigkeit
 - Beschaffenheit, Widerstandsfähigkeit, Zähigkeit
 - Robustheit, Stärke, Unbiegsamkeit
-
- Stabilität vs. In-stabilität

Mobilität

- Beweglichkeit, (Fort-) Bewegung, Flexibilität
 - Bildungssprachlich: geistige Beweglichkeit, Wendigkeit, Vitalität
 - Autonomie und Unabhängigkeit (!)
-
- Mobilität vs. Im-mobilität

Eine Leitphilosophie

„Schaffe erst eine Basis
(Stabilität)...



bevor du in Bewegung
(Mobilität) kommst!“

„Wo finden diese Gedanken eine sinnvolle Bedeutung in der Beratung und Begleitung schwersterkrankter Menschen und deren Zugehörigen?“

Der Palliative Care Beauftragte

Der Auftrag:

- ➔ “Implementierung einer Palliativ- und Hospizkultur in unserer stationären Pflegeeinrichtung“

Das Konzept

Der Weg:

→“ Von einer empathischen **Grundhaltung**
im Umgang mit alternden Menschen (Basis)



zu einer **palliativen (Grund-) Haltung**

Eine gemeinsame Sprache

- „Schwerkranke Menschen zu begleiten heißt:

in **ihren** Schuhen laufen zu lernen.“

→ Entwicklung einer Lebens- und Abschiedskultur, die alle Mitarbeiter einbezieht und von allen gelebt wird

Herr Sommer

- Herr S. wurde im Dezember 2015 aus dem Krankenhaus direkt in unsere Pflegeeinrichtung verlegt.
- 69 Jahre alt
- Begleitet wurde er von seinem Bruder und seiner Schwester.
- Aufgrund seiner schweren Vorerkrankungen, u. a. eines Schlaganfalls, war Herr Sommer sehr eingeschränkt in seiner Kommunikation, kaum belastbar, sehr müde und schwach.
- Er war ein großer, sehr kräftiger Mann, welcher Monate vorher noch in der Lage war, zu laufen und sich z.T. noch selbst zu versorgen.
- Zusätzlich belastete ihn ein MRSA-Keim.

Herr Sommer

- Schwerpunkt: **Angehörigenarbeit:**
- Angehörige sehr unzufrieden, vorwurfsvoll, kritisch (negative Erfahrungen), aber auch viel Angst
- Entwicklung einer offenen u. ehrlichen Gesprächskultur
- Angebot: Einbeziehung, Teilhabe an täglichen Aktivitäten mit dem Bruder → Gemeinsame Basis der Begleitung finden (auf Augenhöhe)
- Ethische Fallbesprechung

Herr Sommer

- Der Bruder: „**So hätte mein Bruder nie leben wollen!**“
- Meine zentrale Frage:

„Können Sie sich vorstellen, dass Ihr Bruder, trotz der vielen negativen Erfahrungen der letzten Monate, zeitweise ein Gefühl für sich entwickeln kann, sich etwas wohl zu fühlen? Bei einer liebevollen, ruhigen Pflegemaßnahme z.B. oder einfach nur mit ruhigen, nachvollziehbaren Bewegungen durch den Physiotherapeuten, der ihn nicht überfordert?“

Herr Sommer

- Einladung für die Geschwister:
 - Mobilisation des Bewohners an die Bettkante
 - Teilhabe an Mimik/Gestik, Grenzerfahrungen, Körperarbeit, Aufrecht-sein, Kopf oben haben, nackte Füße auf dem Boden...(Normalität)
 - sein **Lächeln** (ein berührender Moment)

Diese Erfahrungen bildeten die **Stabilität** für viele weitere Gespräche und Aktivitäten in der Begleitung.

Frau Winter

- „...im Himmel, ich weiß gar nicht, wie es da ist, ich glaub – es ist schön...“

→ (Ausspruch von Frau Winter an ihre Tochter, 01.09.2016)

Frau Winter

- Frau Winter, 74 Jahre alt
- lebt seit 2 Jahren seit ihrem 2. Schlaganfall in unserer Einrichtung, kann ein wenig Zeit im Rollstuhl verbringen, liegt viel
- Frau Sommer ist an Demenz erkrankt
- Ehemann lebt noch zu Hause
- 2 Töchter, 1 Sohn
- eine Tochter (Frau U.) arbeitet bei uns als Ehrenamtliche und kümmert sich sehr liebevoll um ihre Mutter

Frau Winter

- Frau U. (Tochter) wünschte sich ein Gespräch mit mir
- Hatte große Angst bezüglich der Gedanken ihrer Mutter
- → erlebte eigene Grenzen im Gespräch
- → beschrieb Rituale mit ihrer Mutter im Umgang mit ihrer Demenz
- → erkannte das Vertrauen ihrer Mutter als Basis (Stabilität) im Umgang mit deren Gefühlen und als Chance, mal über den Tod zu sprechen

Frau Winter

Stabilität schaffen

(Vertrauen, Bezugspflege, Angehörigenarbeit,
Rituale)



Umgang mit Gefühlen um die eigene Endlichkeit



Mobilität er-leben

(Autonomie in der letzten Lebenszeit)

Frau Winter

- „Fahr schön vorsichtig und grüß deine Mutter.“
 - (Abendlicher Abschlusssatz der Mutter an ihre Tochter)
 - ohne den Satz geht die Tochter nicht nach Hause

Perspektivwechsel

Von einer zunehmenden Schnelligkeit zu einer notwendigen Langsamkeit.



„Von Mobilität zu Stabilität“

Mobilität zum Nachdenken

- „Dynamische Bewegung ergibt nur vor stabilen Hintergrundbedingungen einen Sinn.“

(Prof. Hartmut Rosa, 2008, ZEIT ONLINE)

→ Wieviel Mobilität verkraftet unsere Gesellschaft?

Rotationsverfahren für Mitarbeiter
(Dienstplangestaltung), Flexibilität,

vs

Bezugspflege, stabile Teams, Lebensplanung.

Vielen Dank

Quellen:

- © Fotos: Sibylle Lück
- <http://www.zeit.de/2008/33/OdE42-Mobilitaet-Interview>[05.09.2016]

Kontakt

Sibylle Lück

Bahnhofsallee 200

26133 Oldenburg

Mobil: 0152 341 507 85

Mail: sibyllelueck@gmx.de